

legitimieren, erklärt, „daß (die Konferenz) unter der Autorität des Wortes Gottes und der Leitung des Heiligen Geistes zusammengetreten ist“ (– so im ersten Satz der Präambel der Erklärung).

Man sprach vom „Wunder von Rustenburg“: In der Tat konnte noch Anfang 1990 niemand erwarten, daß sich aus allen südafrikanischen Kirchen (die Erklärung nennt 97 Denominationen und kirchliche Organisationen) Menschen zusammenfanden und mit einer Stimme zu reden versuchten.

Der Band läßt die Vielfalt der Stimmen erkennen; Enttäuschungen vergangener Jahrzehnte werden ausgesprochen, geschichtliche Entwicklungen in Südafrikas Kirchen und Gesellschaft werden analysiert, Schuld wird bekannt, Vergebung erbeten, Hoffnung auf einen neuen Anfang kommt zu Wort – aber eben da setzen die bohrenden Fragen an (die zum Glück ebenfalls dokumentiert sind): welche Einsicht zu welcher Umkehr führt und ob die Versöhnung, deren Dringlichkeit niemand bestreitet, ihren Grund nicht nur im Scheitern der Apartheidspolitik, sondern in der Botschaft von Gottes Versöhnung hat, die allein bisherige Unterdrücker und bisher Unterdrückte, bisher vom System der Apartheid Profitierende und bisher unter ihm Leidende zur Versöhnung miteinander anstiften kann. Sind die Kirchen in der Lage, in Südafrika so zu sprechen (und entsprechend zu handeln), daß ihre Botschaft nicht mit der Neigung zum Verharmlosen oder Vergeben vergangenen Unrechts und seiner Folgen verwechselt werden kann?

Die Konferenz suchte sich an fünf Fragestellungen zu orientieren: „die südafrikanische Wirklichkeit verstehen“; „die Lage der Kirche und Hindernisse für den Zeugendienst der Christen in Südafrika verstehen“; „kirchliche Perspek-

tiven für die Zukunft Südafrikas“; „Beziehungen zwischen Kirche und Staat in Südafrika“; „die Rolle der Kirche in einem sich verändernden Südafrika“. Die jeweils einleitenden Referate legen das Dilemma der südafrikanischen Kirchen profund und offen dar; die je antwortenden Stellungnahmen freilich zeigen dann von neuem, z. T. in altbekannten Redewendungen, welch breites theologisches, geistliches und politisches Spektrum in Rustenburg versammelt war.

Es muß sich erst zeigen, wie weit die Kirchen selber, d. h. vor allem ihre Mitglieder, im Verlauf der anstehenden gesellschaftlichen Veränderungen dem folgen, was die theologischen Lehrer und die „leaders“ in Rustenburg entworfen und erklärt haben. Der Titel des Bandes spricht von der „Straße nach Rustenburg“.

Sollte damit gesagt werden, daß südafrikanische Kirchen die „Straße nach Damaskus“ schon unter die Füße genommen hätten, von der zwei Jahre zuvor ein Dokument der Verbitterung und Empörung von Christen aus dem Süden über Christen aus dem Norden gesprochen hatte? In Rustenburg hat es nicht an Stimmen gefehlt, die vor vorschnellen Beschwichtigungen gewarnt haben. Für diese warnenden Stimmen werden alle die ein offenes Ohr haben, die z. B. von Christen in den „fünf neuen Ländern“ wissen, die mit der Initiative „Recht und Versöhnung“ betonen: „Erst die ganze Wahrheit und die Herstellung des Rechtes können für Ausgleich, Vergebung und Versöhnung die Voraussetzungen schaffen“.

Jürgen Schroer

*Sung-Hee Lee-Linke*, Frauen gegen Konfuzius. Perspektiven einer asiatisch-feministischen Theologie. Gütersloher Verlagshaus, Gtb 530, Gütersloh 1991. 224 Seiten. Pb. DM 29,80.

Dr. Sung-Hee Lee-Linke war nach einem längeren Aufenthalt in Deutschland, wo sie auch promovierte, Theologieprofessorin an der Keimyung Universität in Taegu, Korea. In ihrem Buch, zu dessen Abfassung sie neben wissenschaftlichem Interesse „ganz wesentlich persönliche Gründe“ veranlaßt haben, wie sie bereits im Vorwort deutlich zu erkennen gibt, wird klar, daß sie als promovierte Theologin der großen Presbyterianischen Kirche Südkoreas laut Ordinationsverbot für Frauen niemals die Wahl gehabt hätte, Gemeindepfarrerin zu werden. Aber auch in der wissenschaftlichen Welt scheint es für Theologinnen in Korea noch immer unmöglich, ihren männlichen Kollegen gegenüber gleichwertig behandelt zu werden. Das liegt nicht nur am ungleichen Lohn, an der nach wie vor konfuzianisch-patriarchal strukturierten koreanischen Gesellschaft, sondern an einem dieser Struktur angepaßten Verhalten auch der Studierenden. Frau Lee-Linke kehrte als Hochschulassistentin für Sozialethik nach Marburg zurück und schrieb u. a. das hier vorgestellte Buch.

Mit leicht verständlichen, klaren Worten wird in einem ersten Kapitel in den im Westen, etwa im Gegensatz zu Buddhismus und Hinduismus, noch nicht so bekannten Konfuzianismus eingeführt. Da in einem ebenso ausführlichen zweiten Kapitel die historische Darstellung der Rolle der Frauen in der konfuzianischen Gesellschaft vorgenommen wird, hätte die Autorin die Zuspitzung auf die Frage nach der weiblichen Rolle besser in dieses zweite Kapitel verlegt, um im ersten Kapitel mehr Raum für eine umfassende Darstellung des Konfuzianismus zu haben. Das von diesem integrierte taoistische Yin-Yang-Denken kann nicht ohne nähere Diskussion mit den auch in der feministischen Debatte in

Asien auftauchenden Fragen nach dem „typisch Weiblichen“ als nur frauenfeindlich beschrieben werden. Die außerchristlichen Religionen und das AT (!) sollten nicht Negativfolie für die Gute Nachricht sein. Sehr anschaulich ist allerdings die Einbettung in den gesamten ostasiatischen Kontext geraten. Das Besondere der koreanischen Gesellschaft und der koreanischen Christinnen wird gerade im Vergleich mit China, Taiwan und Japan deutlich.

Die Kürze des Kapitels III („Das Christentum in der konfuzianischen Gesellschaft“) mag gerechtfertigt sein, aber es bleibt die Enttäuschung über die kurze Darstellung eines eigenen Konzeptes in Kapitel IV („Asiatisch-Feministische Theologie als Theologie der Versöhnung in der konfuzianischen Gesellschaft“). Die Minjung-Theologie, eine der großen kontextuellen Befreiungstheologien Asiens, findet nur kurz Erwähnung, eine theologische Beurteilung oder Parteinahme unterbleibt. Die fünf (dem Konfuzianismus assoziativ entlehnten) Stufen des Versöhnungsprozesses zeigen nicht ein zum Handeln befähigendes und – bis auf die Betonung der Wichtigkeit des Familiendenkens – wirklich kontextuelles und darum neues feministisches Konzept. Die geforderte Pluralität – auch der Religionen – bleibt theologisch ungeortet. Dennoch: das Buch, das Geschichten erzählt und nicht so sehr argumentiert, bleibt das einfühlsame und interessant zu lesende Zeugnis eines heutigen koreanischen Theologinnenschicksals nebst hervorragender Einführung in die konfuzianisch-patriarchalen Elemente der koreanischen Gesellschaft und ihrer unguten Synthese mit einem patriarchalen amerikanischen Fundamentalismus.

Sybill Fritsch-Oppermann